

Die seit einiger Zeit wieder zunehmende Abwanderung gerade auch junger Menschen aus den neuen Bundesländern hat die Debatte neu entfacht, ob eine Verödung der östlichen Regionen droht und immer mehr Ostdeutsche in eine prekäre, sozialstaatlich geförderte Existenz gedrängt werden. In unserem Beitrag gehen wir anhand der Einstiegsverläufe ostdeutscher Jugendlicher in Ausbildung und Erwerb der Frage nach, ob sich Anzeichen für solch prekäre Formen beruflicher Integration finden lassen. Unser besonderes Interesse gilt dabei der Frage, ob die vor allem in Ostdeutschland in hohem Umfang unternommene öffentliche Förderung der Berufsausbildung für Jugendliche eine Brücke ins Erwerbsleben darstellt oder den Einstieg in eine mehr oder minder prekäre Erwerbsexistenz bildet.

1 Einleitung

Das Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* fand im vergangenen Jahr recht drastische Worte, um die Folgen der Abwanderung vor allem junger Menschen aus den östlichen Bundesländern zu beschreiben: In den verödenen Regionen der neuen Bundesländer würden künftig vor allem die übrig gebliebenen „arbeitslosen Stadtdeppen ohne Chance auf Paarbeziehung“ zu finden sein (*Der Spiegel* 43, 2003, S. 24). Denen, die noch nicht weggegangen wären, bliebe allenfalls eine prekäre Existenz, gesponsert von den staatlichen Fürsorgeagenturen und ausgestattet mit nur geringen gesellschaftlichen Teilhabechancen. Trifft diese Prognose zu, dann bieten die neuen Bundesländer exemplarisches Anschauungsmaterial für die seit Ende der 90er Jahre verstärkt zu hörende Diagnose einer „neuen Angst vor sozialem Abstieg“ (Volkman 2002, S. 237ff.). In Zeiten der Globalisierung, der Standortpolitik und einer zunehmenden Zahl prekärer Arbeitsverhältnisse droht die „Brasilianisierung des Westens“ mit unsicheren und unübersichtlichen Arbeits-, Biographie- und Lebensformen (Beck 1999, S. 8).

Prekäre Integrationschancen auf dem Arbeitsmarkt werden in der Bundesrepublik spätestens seit den 80er Jahren intensiv untersucht und diskutiert. Obgleich die Annahme eines sich durch neue soziale Demarkationslinien auszeichnenden Beschäftigungssystems aufgrund der vorliegenden Befunde strittig ist und bleibt, führte die Debatte doch zumindest zu einer klareren Vorstellung darüber, was als „prekär“ gelten

soll: Nicht der Verlust des Arbeitsplatzes, sondern der dauerhafte und unfreiwillige Ausschluss von Erwerbsarbeit; nicht „krumme“ Erwerbsbiographien schlechthin, sondern Lebensläufe, die deutlich und nachhaltig durch staatliche Interventionen wie arbeitsmarktpolitische Maßnahmen oder Arbeitslosen- und Sozialhilfebezug geprägt werden; nicht ungleiche Beschäftigungsverhältnisse, sondern ungleiche Beschäftigungsbedingungen bei Personen mit ansonsten gleichen Voraussetzungen (Kreckel 1997; Leibfried et al. 1995).

Wir möchten daher in diesem Beitrag der Frage nachgehen, ob und inwieweit sich bereits beim Übergang ostdeutscher Jugendlicher von der Schule ins Erwerbsystem deutliche Anzeichen für eine Prekarisierung der Ausbildungs- und Beschäftigungsverhältnisse nachweisen lassen. Gerade für Jugendliche sind frühe Erfahrungen mit Ausbildungs- und Erwerbslosigkeit im weiteren Lebens- bzw. Erwerbsverlauf kaum zu kompensieren und gehen mit einem erhöhten Risiko unsteter, prekärer Erwerbskarrieren einher (Blossfeld 1985). Deutliche und anhaltende Integrationsprobleme Jugendlicher können daher zumindest als Indiz dafür gelten, dass die ostdeutschen Länder auf dem Weg zur peripheren Region sind.

2 Datengrundlage

Empirische Basis des folgenden Beitrages ist die am Zentrum für Sozialforschung Halle (zsh) im Rahmen des Projektes „ostmobil“ durchgeführte repräsentative Panelbefra-

gung ostdeutscher Jugendlicher. Die Befragten gehören den Geburtsjahrgängen 1980 bis 1985 an und kommen aus allen fünf neuen Bundesländern (außer Berlin). Sie werden insgesamt dreimal ausführlich und auf Monatsbasis genau über ihre bisherige Bildungs- und Erwerbsbiographie seit Abschluss der allgemein bildenden Schule befragt.¹ Für die Analyse der Ausbildungs- und Erwerbseinstiege ziehen wir die Angaben der Jugendlichen heran, die 1980 und 1981 geboren worden sind und die Schule entweder mit dem Realschul- oder mit dem Hauptschulabschluss verlassen haben. Damit wird zum einen ein Personenkreis untersucht, für den eine berufliche, insbesondere duale Berufsausbildung im Anschluss an die Schule von unmittelbarer Relevanz ist. Zum anderen hatten die Jugendlichen der Geburtsjahrgänge 1980 und 1981 in der Regel ihre berufliche Erstausbildung bereits

¹ Mehr Informationen über das Projekt und über die Befragung sind unter www.ostmobil.de zu finden. Die Daten der dritten Erhebungswelle werden gerade editiert und stehen daher für die Auswertungen noch nicht zur Verfügung.

Christine Steiner, Dr., Sozialwissenschaftlerin, Zentrum für Sozialforschung Halle (zsh), Arbeitsschwerpunkte: Arbeitsmarkt-, Bildungs- und Lebensverlaufsforschung
e-mail: steiner@zsh.uni-halle.de

Gerald Prein, Dr., Soziologe, Deutsches Jugendinstitut (DJI), Forschungsschwerpunkt „Übergänge in Arbeit“, Arbeitsschwerpunkte: Jugend-, Berufs- und Lebensverlaufsforschung
e-mail: prein@dji.de

abgeschlossen und verfügten über erste Erwerbserfahrungen, sodass Integrationsprozesse im Anschluss an die Ausbildung analysiert werden können.

3

Noch nicht drin und schon draußen?

Über die Lage auf dem ostdeutschen Ausbildungs- und Arbeitsmarkt besteht kein Zweifel: Seit der drastischen Reduzierung der Möglichkeiten für Erwerbsarbeit und betriebliche Ausbildung zu Beginn der 90er Jahre blieb die wirtschaftliche Entwicklung und damit der Zuwachs an betrieblichen Ausbildungsplätzen deutlich hinter den gehegten Erwartungen zurück (Sund 1998, S. 28; Grünert et al. 2002, S. 7ff.; Behr 2004, S. 143ff.). Seit Mitte der 90er Jahre verharrt sowohl die Erwerbs- als auch die Arbeitslosenquote auf dem Niveau von rund 53 %² bzw. zirka 20 % (Statistisches Bundesamt 2003, S. 89ff.). Nur einige sich positiv entwickelnde Wirtschaftsregionen – vor allem in Thüringen und Sachsen – weichen hiervon ab.

Der jährlich wiederkehrende Mangel an betrieblichen Ausbildungsplätzen und die zunehmenden Schwierigkeiten, im Anschluss an eine erfolgreiche Berufsausbildung vom Ausbildungsbetrieb übernommen zu werden oder auf dem externen Arbeitsmarkt einen Arbeitsplatz zu finden, sprechen für deutlich ausgeprägte Integrationsschwierigkeiten Jugendlicher an den beiden so genannten Schwellen ins Erwerbsleben (Lutz 2001; Dietrich 2001). Da gerade frühe Erfahrungen mit Ausbildungs- und Erwerbslosigkeit im weiteren Lebens- bzw. Erwerbsverlauf kaum zu kompensieren sind und das Risiko unsteht, prekärer Erwerbskarrieren steigt, war und ist die Sicherung der beruflichen Erstausbildung erklärtes politisches Ziel von Bund und Ländern, das mit einem erheblichen Einsatz an öffentlichen Mitteln unterstützt wird (Freudenberg-Stiftung 1998; Sund 1998).

Sieht man sich den Prozess der Einmündung in die Berufsausbildung an, dann scheinen sich diese Anstrengungen auch gelohnt zu haben. So hatte der überwiegende Teil der Jugendlichen, der die allgemein bildende Schule erfolgreich mit dem Haupt- oder Realschulabschluss beendet hat, eine berufliche Erstausbildung

Tabelle 1: Einmündung an der ersten Schwelle nach Geschlecht und Schulabschluss von Haupt- und Realschülern der Geburtskohorten 1980 und 1981* (n=1342)

Monate nach Schulabschluss	geschätzter Anteil ohne Einmündung in berufliche Erstausbildung (Kaplan-Meier-Schätzer)							
	insgesamt ¹⁾		ohne Förderung ²⁾		insgesamt ¹⁾		ohne Förderung ²⁾	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Haupt-schule	Real-schule	Haupt-schule	Real-schule
1	0.52	0.58	0.62	0.66	0.56	0.54	0.70	0.61
6	0.15	0.26	0.27	0.40	0.24	0.18	0.46	0.28
12	0.14	0.24	0.26	0.38	0.22	0.16	0.44	0.27
24	0.08	0.12	0.19	0.25	0.09	0.09	0.34	0.18

¹⁾ Übergänge insgesamt; ²⁾ Übergänge in reguläre Ausbildung (ohne öffentliche Förderung).

* Bei den hier ausgewiesenen Angaben handelt es sich um PLE-Schätzer (Rohwer/Pötter 2001, S. 205 ff.). Dabei handelt es sich um einen Kaplan-Meier-Schätzer der Survivorfunktion. Die Werte geben den geschätzten Anteil der Personen an, die noch ohne Ausbildungsplatz sind.

Quelle: ostmobil, Welle 1 und 2.

WSI Hans Böckler Stiftung

begonnen. Charakteristisch war zudem ein recht zügiger Einstieg in die Berufsausbildung: Bereits sechs Monate nach Beendigung der Schule hatten 80 % der Jugendlichen einen betrieblichen oder schulischen Ausbildungsplatz gefunden.

Dass diese positive Bilanz wesentlich auf die öffentliche Förderung der beruflichen Erstausbildung in den neuen Ländern zurückgeht, kann den Angaben der obestehenden *Tabelle 1* entnommen werden: Ohne Förderung hätten Hauptschulabsolventen (gemeint sind hier immer männliche und weibliche Absolventen) deutlich geringere Chancen als Realschulabsolventen gehabt, die erste Schwelle erfolgreich zu überwinden: Beträgt der geschätzte Anteil der Jugendlichen ohne Ausbildung zwei Jahre nach Schulende bei Haupt- und Realschulabsolventen jetzt etwa 9 %, zeigen die Schätzungen aus *Tabelle 1*, dass sich dieser Anteil ohne öffentliche Förderung bei den Realschulabsolventen auf 18 % verdoppeln, bei den Hauptschulabsolventen allerdings auf etwa 34 % fast vervierfachen würde. Auch die Einmündungschancen von Frauen fielen ohne Förderung schlechter aus, wenngleich die Diskrepanz zwischen Männern und Frauen hier nicht ganz so gravierend ist wie Unterschiede bezüglich des Schulabschlusses sind: Während der Anteil von Männern ohne begonnene Berufsausbildung sich ohne Förderung von 8 auf 19 % erhöht hätte, wäre er bei den Frauen von 12 auf 25 % gestiegen. Die öffentliche Förderung hatte also durchaus wichtige und positive gesellschaftspolitische Effekte, weil anderenfalls soziale Ungleichheiten an der ersten Schwelle wesentlich deutlicher hervorgetreten wären.

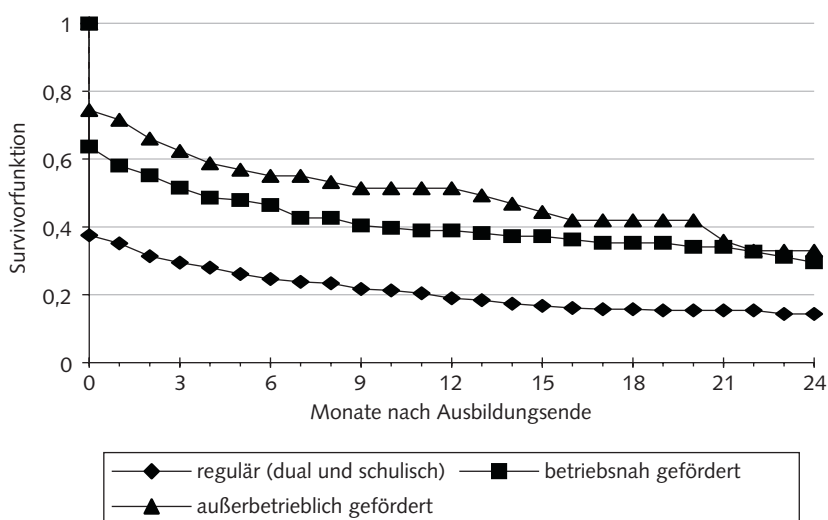
Die Förderung der beruflichen Erstausbildung durch den Bund und die Länder kann auf unterschiedlichen Wegen erfolgen. Für die neuen Bundesländer spielt vor

allem die Förderung zusätzlicher Ausbildungskapazitäten im Bereich der so genannten betriebsnahen und außerbetrieblichen Ausbildung eine wichtige Rolle. In Ostdeutschland (einschließlich Berlin) wurden allein im Jahr 2002 durch öffentliche Förderung 14.000 betriebsnahe und außerbetriebliche Ausbildungsplätze geschaffen (BMBF 2003, S. 9). Der Unterschied zwischen diesen beiden Ausbildungsformen besteht vor allem im Anteil praktischer, in der Regel in Unternehmen angesiedelter Ausbildungsphasen: Während die außerbetriebliche Ausbildung überwiegend schulisch verfasst ist, zeichnet sich die betriebsnahe durch einen hohen Praxisanteil aus (BIBB 2002).

Mittels der Daten der ostmobil-Befragung lassen sich auf der Basis der Auskünfte der Befragten vor allem diese beiden geförderten Ausbildungsformen unterscheiden. Demnach durchliefen von allen Ausbildungsbeginnern der Geburtsjahrgänge 1980 und 1981 etwa 19 % eine betriebsnahe geförderte und etwa 10 % eine außerbetriebliche Ausbildung. Dabei partizipieren Jugendliche in unterschiedlichem Ausmaß an den geförderten Ausbildungen: Frauen waren häufiger als Männer in außerbetrieblichen Ausbildungen zu finden; Jugendliche mit Hauptschulabschluss absolvierten insgesamt häufiger geförderte Ausbildungen als Jugendliche mit Realschulabschluss. Die öffentlichen Fördermaßnahmen verteilten sich zudem nicht gleichmäßig über die Berufsbereiche. So waren in den Fertigungsberufen weniger

² Damit liegt die Erwerbsquote der neuen über der der alten Bundesländer (48 %). Zurückzuführen ist dies vor allem auf die höhere Erwerbsquote ostdeutscher Frauen, insbesondere der verheirateten Frauen (Statistisches Bundesamt 2003, S. 89).

Abb. 1: Übergänge ostdeutscher Jugendlicher in ein Beschäftigungsverhältnis - nach Ausbildungstyp (Förderung) -



Quelle: Ostmobil 1. und 2. Welle.

WSI Hans Böckler Stiftung

maßnahmegestützte Ausbildungen zu finden als in den Dienstleistungsberufen. Erstgenannte fanden zudem häufiger in Form der betriebsnahen Förderung und eher in Handwerks- als in Industrierberufen statt. Demgegenüber sind außerbetriebliche Ausbildungsplätze – mit Ausnahme der Gesundheitsberufe – vor allem in den Dienstleistungsberufen zu finden.

Somit bleibt festzuhalten, dass öffentliche Förderung zwar die Chancen von generell als „benachteiligt“ angesehenen Gruppen – vor allem von Hauptschülern und von Frauen – nachhaltig verbessert, den geschlechtsspezifischen Traditionalismus in den aufgenommenen Ausbildungsberufen jedoch nicht durchbrochen hat. Zudem scheint sich die öffentliche Förderung vor allem an den gegenwärtigen ostdeutschen Wirtschaftsstrukturen zu orientieren. Dafür spricht u. E. die Konzentration der betriebsnahen Förderung auf den handwerklichen Bereich. Insgesamt gesehen wurde mittels Förderung gewissermaßen die gesellschaftlich akzeptierte „Normalbiographie“ hergestellt, nämlich nach dem erfolgreichen Abschluss der Schule mehr oder minder zügig eine berufliche Ausbildung zu beginnen. Ob es sich dabei eher um eine Normalitätsfiktion oder aber um eine Stabilisierung einer anderenfalls prekären Übergangssituation handelt, entscheidet sich vor allem auch an der so genannten zweiten Schwelle, wenn es für die Jugendlichen darum geht, einen Arbeitsplatz zu bekommen.

4

Erfolge verspielt? Der Einstieg ins Erwerbsleben

Aufgrund des ausbleibenden Wirtschafts- und Beschäftigungsaufschwungs in den neuen Ländern sowie einer inzwischen auch in den alten Ländern angespannten Wirtschafts- und Beschäftigungsentwicklung steigt die Gefahr, dass Integrationsprobleme durch Förderung nicht gelöst, sondern allenfalls verschoben werden. Nach wie vor haben „klassisch“ betrieblich Ausgebildete aufgrund der Option auf Übernahme durch das Ausbildungsunternehmen eine größere Chance als „Maßnahmejugendliche“, unmittelbar im Anschluss an die Ausbildung ein Beschäftigungsverhältnis zu finden. Letztgenannte sind vor allem auf die Angebote des externen Arbeitsmarktes angewiesen. Hinzu kommt, dass gerade ihnen das Stigma einer „Ausbildung zweiter Klasse“ angeheftet werden kann. Insofern scheinen Zweifel angebracht, ob die durchaus positiv zu bewertenden Effekte von Maßnahmen über die biographische Phase der Berufsausbildung hinaus wirksam sind.

Insgesamt schafften nur 55% der erfolgreichen Ausbildungsabsolventen den direkten, d.h. unmittelbaren Übergang in ein Beschäftigungsverhältnis. In der *Abbildung 1* ist anhand einer „Survivorfunktion“³ der Einmündungsprozess der Jugend-

lichen nach dem erfolgreichen Abschluss der Berufsausbildung dargestellt. Unterschieden wurde dabei danach, ob der/die Jugendliche eine regulär betriebliche, eine betriebsnah geförderte oder eine außerbetriebliche Ausbildung absolviert hatte.

Aus der *Abbildung 1* ist zunächst einmal ersichtlich, dass sich der Übergang an der zweiten Schwelle für die Jugendlichen insgesamt deutlich schwieriger gestaltete als die Aufnahme einer beruflichen Erstausbildung. Dabei überrascht es zunächst einmal nicht, dass der Anteil unmittelbarer Übergänge in die Erwerbstätigkeit bei den Absolventen regulärer Ausbildungen mit 62% deutlich über dem der Maßnahmeabsolventen lag. Überraschender ist vielmehr, dass sich der Einmündungserfolg der Absolventen der beiden Maßnahmeformen deutlich voneinander unterschied: Während in der Gruppe der betriebsnah Ausgebildeten immerhin 36% den direkten Übergang schafften, waren es bei den außerbetrieblich Geförderten nur 26%. Im weiteren Zeitverlauf zeichnen sich dann zwischen den einzelnen Gruppen unterschiedliche Dynamiken ab. So nahm die Einmündungsquote der Absolventen betrieblicher und betriebsnaher Ausbildungsgänge im Zeitverlauf nur geringfügig zu, während die der außerbetrieblich ausgebildeten Absolventen kontinuierlich anstieg, nach 22 Monaten sogar die der betriebsnah geförderten Gruppen erreichte. Für den Eintritt in Erwerbstätigkeit gibt es offenbar unmittelbar im Anschluss an die Berufsausbildung enge Zeitfenster, zu denen Übergänge stattfinden. Die positiven Effekte der Förderung schulisch geringer Vorkualifizierter und Frauen werden damit durch die deutlich geringeren Integrationschancen konterkariert. Dies spricht u. E. dafür, dass eine Verlagerung der Probleme der ersten auf die Übergänge an der zweiten Schwelle stattfindet.

Im Rahmen der öffentlichen Diskussion um die beabsichtigten und unbeabsichtigten Folgen sozialstaatlicher Interventionen auf dem Arbeitsmarkt wird immer wieder der Topos der „Maßnahmekarriere“ bemüht. Vor diesem Hintergrund könnte es immerhin als ein Teilerfolg gel-

³ Die Survivorfunktion gibt hier die geschätzte Wahrscheinlichkeit an, zum jeweiligen Zeitpunkt noch nicht in Erwerbstätigkeit eingemündet zu sein. Die im Folgenden genannten Prozentwerte basieren auf dieser Schätzung.

ten, wenn zumindest die Jugendlichen aus geförderten Ausbildungen, die Arbeit fanden, in reguläre und vergleichsweise dauerhafte Beschäftigungsverhältnisse gelangten und nicht in weitere prekäre Beschäftigungsmaßnahmen. Im Folgenden gehen wir daher der Frage nach, inwieweit es sich beim ersten Beschäftigungsverhältnis nach der Ausbildung um eine reguläre Erwerbstätigkeit oder um eine weitere arbeitsmarktpolitische Maßnahme handelte.

Von den ostdeutschen Ausbildungsabsolventen der Geburtsjahrgänge 1980 und 1981 nahmen drei Viertel in den 24 Monaten nach dem Ausbildungsabschluss eine Beschäftigung auf. Das verbleibende Viertel blieb entweder arbeits- bzw. erwerbslos oder nahm eine weitere, zum Teil auch weiterführende Ausbildung auf. In der überwiegenden Zahl handelte es sich um reguläre, d.h. nicht geförderte Beschäftigungsverhältnisse. Allerdings lag in immerhin 12% aller Erwerbsverhältnisse ein Fördertatbestand vor. Dies allein spricht jedoch nicht automatisch für Maßnahmenkarrieren. Davon kann erst dann gesprochen werden, wenn der Weg aus „Maßnahmeausbildungen“ mehr oder minder unmittelbar in „Maßnahmetätigkeiten“ führt. Zu fragen ist also, wie groß das Risiko für „geförderte“ Absolventen war, wiederum in eine geförderte Maßnahme zu gelangen bzw. erwerbslos zu bleiben.

Dieser Frage gehen wir anhand eines multivariaten Modells nach, in dem neben der Ausbildungsform – aufgrund der Relevanz der Förderung gerade auch für Hauptschulabschüler und Frauen – auch das Geschlecht sowie der Berufsbereich des Ausbildungsberufes aufgenommen wurden. In diesem Modell wurden – statistisch ausgedrückt – die Chancen⁴ geschätzt, im Vergleich zur Aufnahme einer regulären Erwerbstätigkeit in geförderte Beschäftigung zu gelangen bzw. erwerbslos zu bleiben. In Anbetracht der Fragestellung erschien uns die Verwendung des Begriffes „Chance“ recht zynisch. Wir nutzen daher im Folgenden den Begriff „Risiko“. In der *Tabelle 2* sind die geschätzten Parameter der multinomialen logistischen Regression verzeichnet.⁵

Tabelle 2 zeigt deutlich, dass die Tatsache, eine geförderte Ausbildung absolviert zu haben, das Risiko, im Anschluss an eine erfolgreich abgeschlossene Berufsausbildung in eine wiederum geförderte Beschäftigung oder aber in die Nichterwerbstätigkeit zu gelangen, deutlich erhöhte. Be-

Tabelle 2: Multinomiale logistische Regression für die Erwerbseinstellung nach Ausbildungsende (n=789; Referenz: Einmündung in eine erste, nicht geförderte Beschäftigung), odds ratios

nicht erwerbstätig		
Konstante		0.12***
Ausbildungsform (Ref.: regulär ausgebildet)		
	betriebsnah ausgebildet	2.78***
	außerbetrieblich ausgebildet	3.28***
Frau (Ref.: Mann)		0.76
Hauptschulabschluss (Ref.: Realschulabschluss)		1.59*
Ausbildungsberuf (Ref.: Metall-/Elektroberufe)		
	Bau- und Ausbauberufe	1.39
	andere Fertigungsberufe	1.36
	technische Berufe	3.58*
	sonstige Berufe	4.08**
	Warenkaufleute	2.86*
	Organisations-, Verwaltungs- und Büroberufe	4.12***
	Gesundheitsberufe	4.12
	Sozial- und Erziehungsberufe	11.93***
	andere Dienstleistungsberufe	1.98
Aufnahme einer geförderten Beschäftigung		
Konstante		0.08***
Ausbildungsform (Ref.: regulär ausgebildet)		
	betriebsnah ausgebildet	3.33***
	außerbetrieblich ausgebildet	3.34**
Frau (Ref.: Mann)		2.08*
Hauptschulabschluss (Ref.: Realschulabschluss)		0.648
Ausbildungsberuf (Ref.: Metall-/Elektroberufe)		
	Bau- und Ausbauberufe	1.10
	andere Fertigungsberufe	0.91
	technische Berufe	1.24
	sonstige Berufe	0.91
	Warenkaufleute	0.92
	Organisations-, Verwaltungs- und Büroberufe	0.97
	Gesundheitsberufe	0.40
	Sozial- und Erziehungsberufe	0.45
	andere Dienstleistungsberufe	0.90

* = Parameter auf dem .05-Signifikanzniveau; ** = Parameter auf dem .001-Signifikanzniveau; *** = Parameter auf dem .000-Signifikanzniveau; McFadden – Pseudo-R²: 0.083
 Quelle: ostmobil, Welle 1 und 2.

WSI Hans Böckler Stiftung

trachten wir zunächst das Risiko, nicht erwerbstätig zu bleiben. Dieses Risiko ist abhängig vom Schulabschluss, von der Art der Ausbildung und dem Ausbildungsberuf. So waren Absolventen aus den weiblich dominierten Dienstleistungsberufen – hier allen voran Sozial- und Erziehungsberufen – einem hohen Risiko ausgesetzt, in der Nichterwerbstätigkeit zu verbleiben. Gleiches gilt für die Absolventen von technischen und den so genannten sonstigen Berufen, die die schwach besetzten Bereiche wie Landwirtschaft oder Gartenbau umfassen. Zugleich spielte hier die vorgängige schulische Qualifikation eine Rolle: Hauptschulabsolventen hatten hier ein höheres Risiko als Realschulabsolventen. Weiterhin hatten die Absolventen einer geförderten Berufsausbildung ein deutlich höheres Risiko, im Anschluss an die erfolgreich abgeschlossene Ausbildung nichterwerbstätig zu bleiben. Dabei fiel das Risiko für die Absolventen außerbetrieblicher

Ausbildungen höher aus als für diejenigen, die eine betriebsnahe Ausbildung durchlaufen hatten.

Hinsichtlich der Aufnahme einer geförderten Beschäftigung unterlagen betriebsnah und außerbetrieblich Ausgebildete ebenfalls einem erhöhten, wenngleich annähernd gleich großem Risiko. Gleiches gilt für Frauen, die ein höheres Risiko als Männer hatten, in eine geförderte Beschäftigung zu gelangen. Der Ausbildungsberuf

4 „Chance“ ist hier die Wahrscheinlichkeit erwerbslos zu bleiben bzw. eine geförderte Beschäftigung aufzunehmen, geteilt durch die Wahrscheinlichkeit der Aufnahme einer regulären Arbeit. Umgangssprachlich entspricht dies z.B. Aussagen wie, die Chancen seien „fifty-fifty“, also 50% / 50%.

5 Ein Wert von 3,33 gibt an, dass sich das Risiko mehr als verdreifacht, ein Wert von 0,4, dass es um 60% sinkt.

spielte demgegenüber keine Rolle. Allerdings zeigten weitere Analysen, dass die „Maßnahmebeschäftigten“ häufiger als die „regulär“ Beschäftigten einer Tätigkeit nachgingen, die nicht dem Ausbildungsberuf entsprach (Steiner et al. 2004).

Festzuhalten bleibt aus unserer Sicht, dass sich an den Übergängen von der Schule in Ausbildung und Erwerb durchaus ein Segment atypischer Ausbildung und Beschäftigung – so genannte „Maßnahmekarrieren“ – herausgebildet hat. Hinzu kommt ein mit zirka 25 % vergleichsweise hoher Anteil von relativ dauerhaft nicht erwerbstätigen, in der Regel arbeitslosen Ausbildungsabsolventen. Die durchaus positiven Effekte, die die Förderung an der ersten Schwelle hatte, verlieren sich an der zweiten Schwelle gleich in doppelter Weise: Zum einen gelingt es nicht bzw. nicht in vollem Umfang, den Absolventen geförderter Ausbildungen Zugang zu „regulärer“ Erwerbsarbeit zu eröffnen. Zum anderen gelangen Frauen und Hauptschulabsolventen trotz eines erfolgreichen Ausbildungsabschlusses deutlich seltener in den „ersten Arbeitsmarkt“ als Männer und Personen mit Realschulabschluss. Die Ungleichheit mindernden Effekte an der ersten werden damit an der zweiten Schwelle quasi aufgehoben.

5

Fazit

Seit der Ausbildungskrise Ende der 70er Jahre werden wachsende Integrationsprobleme Jugendlicher in der Bundesrepublik mit großer Aufmerksamkeit verfolgt und mit einer Vielfalt von Programmen, Aktionen und Reformen bekämpft. Zu Recht,

denn Probleme zu Beginn des Erwerbslebens sind nicht nur für die betroffenen Jugendlichen belastend, sie erhöhen auch das Risiko, in dauerhaft instabile Erwerbsverläufe zu gelangen. Integrationsprobleme am Beginn des Erwerbslebens stellen damit ein zentrales gesellschaftliches Problem dar, werden doch dadurch die Chancen auf gesellschaftliche Teilhabe nicht nur innerhalb der nachwachsenden, sondern auch zwischen den Generationen höchst ungleich verteilt. Ziel staatlicher bzw. gesellschaftlicher Interventionen war und ist daher immer auch, die Chancengleichheit für eine gerechtere soziale Teilhabe herzustellen.

Wir haben in diesem Beitrag dargelegt, dass dieses Ziel durch die öffentliche Förderung der beruflichen Erstausbildung nur zum Teil erreicht wurde: Auf der einen Seite trägt die Förderung zwar durchaus zum Abbau von Chancenungleichheit bei, allerdings sind diese Effekte nur an der ersten Schwelle und nicht darüber hinaus wirksam. Die typische Benachteiligung von Frauen und schulisch geringer Vorqualifizierten ist an der zweiten Schwelle wieder deutlich zu erkennen. Hinzu kommt ein deutlich höheres Risiko von „Maßnahmejugendlichen“, wieder in eine geförderte Beschäftigung zu gelangen bzw. erwerbslos zu bleiben.

Stellt man in Rechnung, dass der Umfang der geförderten Erstausbildungen bei zirka 30 % lag, der Anteil der Personen, die im Anschluss an die Ausbildung nicht in ein „reguläres“ Beschäftigungsverhältnis gelangten mit rund 34 % in etwa gleich groß ausfiel und die Form der Berufsausbildung die Risiken an der zweiten Schwelle deutlich prägte, dann zeichnen sich in der Tat Erwerbsverläufe Jugendlicher ab, die deutlich und nachhaltig durch staat-

liche Interventionen geprägt werden. Wir hatten eingangs darauf hingewiesen, dass solche Erwerbsbiographien mit Fug und Recht als prekär gelten können. Zugleich ist jedoch darauf hinzuweisen, dass zwei Drittel der Haupt- und Realschulschüler den Übergang ins Erwerbsleben im Sinne normalbiographischer Muster absolvieren konnten. Dies spricht u. E. für vergleichsweise starke Polarisierungstendenzen an der Schwelle zum Erwerbsleben.

Sollten sich ähnliche Verlaufsmuster auch für die nachfolgenden Jahrgänge abzeichnen, dann stellt sich auch in Anbetracht der Tatsache, dass die Integrationsdefizite in Ostdeutschland nun schon über ein Jahrzehnt anhalten und die aktuelle Diskussion über die berufliche Erstausbildung in Deutschland wenig Anlass zur Hoffnung auf eine Besserung der Lage gibt, die Frage nach den Folgen solcher Polarisierungen: Wie stark sind junge Menschen auf dem „zweiten Arbeitsmarkt“ im Ausbildungs- und Berufsverlauf von anderen Formen atypischer und prekärer Beschäftigung (sog. „Mac-Jobs“, Schwarzarbeit etc.) betroffen? Welcher Art sind in der Folge die sozialen Bindungen, die durch diese Beschäftigungsverhältnisse geschaffen werden? Gibt es Hinweise auf die Entstehung einer „culture of poverty“ (Lewis 1969)? Wenn einige der eben genannten Phänomene in den Generationen der „Postwende-Jugend“ in nennenswertem Umfang zu verzeichnen sind, dann geht es nicht mehr „nur“ um Integrationsprobleme ostdeutscher Jugendlicher, sondern vor allem um die Entwicklungsfähigkeit ostdeutscher Regionen, die dann tatsächlich auf dem Weg zu peripheren Regionen wären.

LITERATUR

- Beck, U.** (1999): *Schöne, neue Arbeitswelt. Vision: Weltbürgergesellschaft*, Frankfurt am Main
- Behr, M.** (2004): Jugendentwöhnte Unternehmen in Ostdeutschland – eine Spätfolge des personalwirtschaftlichen Moratoriums, in: Lutz, B./Grünert, H./Steiner, C. (Hrsg.), *Jugend – Ausbildung – Arbeit. Bildung und Beschäftigung in Ostdeutschland*, Bd. 2, Forschungsberichte aus dem zsh, Berliner Debatte, Berlin, S. 143–187
- BIBB** (2002): Pressemitteilung 42 vom 7.11, www.bibb.de/de/11588.htm vom 10.7.2004
- Blossfeld, H.-P.** (1985): Berufseintritt und Lebensverlauf. Eine Kohortenanalyse über die Bedeutung des ersten Berufs in der Erwerbsbiographie, *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, 2, S. 177–197
- BMBF** (Hrsg.) (2003): *Berufsbildungsbericht 2003*
- Der Spiegel** (2003), 43
- Dietrich, H.** (2001): Wege aus der Jugendarbeitslosigkeit – Von der Arbeitslosigkeit in die Maßnahme?, in: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* 4, S. 419–437
- Freudenberg-Stiftung** (Hrsg.) (1998): *Startchancen für alle Jugendlichen. Memorandum der Freudenberg-Stiftung zur Ausbildungskrise. Zwanzig Empfehlungen*, Forum Jugend – Bildung – Arbeit, Weinheim
- Grünert, H./Lutz, B./Wiekert, I.** (2002): *Betriebliche Erstausbildung in Sachsen-Anhalt*, Forschungsberichte aus dem zsh 02-3, Halle/S.
- Kreckel, R.** (1997): *Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit*, Frankfurt am Main
- Leibfried, S./Leisering, L./Buhr, P./Ludwig, M./Mädje, E./Olk, T./Voges, W./Zwick, M.** (1995): *Zeit der Armut, Lebensläufe im Sozialstaat*, Frankfurt am Main
- Lewis, O.** (1969): *On understanding poverty: Perspectives from the social sciences*, New York
- Lutz, B.** (2001): Im Osten ist die zweite Schwelle hoch, *Forschungsberichte aus dem zsh 01-2*, Halle/S.
- Rohwer, G./Pötter, U.** (2001): *Grundzüge der sozialwissenschaftlichen Statistik*, Weinheim und München
- Statistisches Bundesamt** (Hrsg.) (2003): *Datenreport 2002. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland*, Bundeszentrale für politische Bildung, Schriftenreihe Band 376, Bonn
- Steiner, C./Böttcher, S./Prein, G./Terpe, S.** (2004): *Land unter. Ostdeutsche Jugendliche auf dem Weg ins Beschäftigungssystem*, Forschungsberichte aus dem zsh 04-1, Halle/S.
- Sund, O.** (1998): Über den Versuch, das duale System in Ostdeutschland einzuführen, in: *Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen* (Hrsg.), *Reformbedarf in der beruflichen Bildung, Dokumentation des Kongresses am 19. und 20. März 1998 in Potsdam*, S. 27–32
- Volkman, U.** (2002): *Soziale Ungleichheit: Die „Wieder-Entdeckung“ gesellschaftlicher Ungerechtigkeiten*, in: *Volkman, U./Schimanck, U.* (Hrsg.), *Soziologische Gegenwartsdiagnosen II, Vergleichende Sekundäranalysen*, Opladen, S. 227–256